



Rolf Maibach behandelt Erdbebenopfer auf Haiti.

Auch für dieses kleine Mädchen ist das Spital ein Zuhause geworden.



Grossandrang im Albert-Schweitzer-Spital nach dem Erdbeben.

# «Sie helfen einander, und sie tragen sich»

Er habe mehr von diesen Menschen bekommen, als er ihnen geben könne. Der Schweizer **Rolf Maibach** leitet als Arzt auf Haiti ein Spital und ist tief beeindruckt davon, wie die Menschen mit der Katastrophe umgehen.

Interview **Daniel Röthlisberger**

## Von Ilanz nach Haiti



**Der Bündner** Kinderarzt Rolf Maibach, 66, ist seit 2008 medizinischer Direktor am Albert-Schweitzer-Spital

Haiti. Maibach führte von 1977 bis 2006 in Ilanz GR eine Kinderarztpraxis. 1996 besuchten Rolf Maibach und seine Ehefrau Raphaela, Eltern von vier heute erwachsenen Kindern, zum ersten Mal das Albert-Schweitzer-Spital. Seither leisteten sie hier jedes Jahr ehrenamtliche Einsätze. 2006 übersiedelte das Ehepaar Maibach nach Haiti.

Fotos: Rolf Maibach, Patrick Schellenberg/Albert-Schweitzer-Spital

**SCHWEIZER FAMILIE: Herr Maibach, wann haben Sie zum letzten Mal geschlafen?**

**ROLF MAIBACH:** Vor zehn Stunden, vier Stunden lang.

**Das ist nicht gerade viel.**

Aber ich finde den Schlaf – trotz der menschlichen Tragödien, die sich um mich herum abspielen.

**Sie leiten als medizinischer Direktor das Albert-Schweitzer-Spital auf Haiti – nach dem verheerenden Erdbeben eines der wenigen noch funktionierenden Spitäler auf der Insel. Wie sieht Ihr Alltag aus?**

Ich koordiniere sehr viel, und ich organisiere. Ich stelle Diagnosen, ich mache Ultra-

schall, ich übernehme Krankenvisten. Und ich kümmere mich um verletzte Kinder.

**Ihr Spital hat 115 Betten. Was können Sie und Ihr Team für die unzähligen Verletzten tun?**

Unsere Chirurgen und Orthopäden stehen rund um die Uhr im Einsatz. Und wenn ihre Schicht zu Ende ist, fallen sie vor Erschöpfung fast um. Das Spital ist voll von Verletzten. Es sind Hunderte. Sie liegen in Betten und auf Matratzen am Boden. Die meisten kommen mit Knochenbrüchen, aber auch mit inneren Verletzungen, mit Blutungen, mit eingedrücktem Brustkorb, mit verletzten Organen. Wir können vielen dieser verzweifelten Menschen helfen. ▶▶

**Wie kommen die Verletzten in Ihr Spital?**

Auf Lastwagen oder mit Privatautos. Manchmal werden Verletzte aber auch auf dem Esel aus den Bergen gebracht oder von Angehörigen zu uns getragen. Die Menschen haben gehört, dass es bei uns Hilfe gibt, und sie haben uns einen neuen Namen gegeben: Spital der Hoffnung.

**Ihr Spital ist total überlastet.**

**Woran fehlt es am dringendsten?**

Wir haben zu wenig Pflegepersonal. Wir hatten tagelang auch zu wenig Ärzte und Medikamente. Uns gingen die Schmerzmittel aus. Wenn die Verletzten Schmerzen haben und wir sie nicht lindern können, ist das nur schwer zu ertragen.

**Was taten Sie in dieser Situation?**

Wir versuchten natürlich, so schnell wie möglich neue Medikamente zu besorgen.

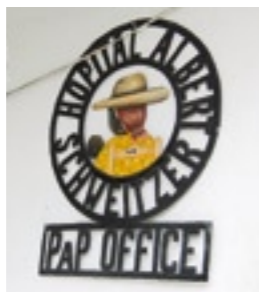
**Und bis dahin?**

Wir spendeten Trost. Und die Menschen trösteten sich in den Familien gegenseitig. Zuwendung ist auch ein Schmerzmittel. Aber es genügt natürlich nicht. Und das lässt einen manchmal schon fast verzweifeln. Doch die Verzweiflung setzt Energien frei. Kräfte, über die man selber staunt.

**Sie waren in der Schweiz, als in Haiti die Erde bebte. Wenige Tage später kehrten Sie auf die Karibikinsel zurück und standen in Ihrem Spital im Einsatz. Wie haben Sie die Ankunft dort erlebt?**

Es war unfassbar. 500 Verletzte lagen in den Gängen, in allen Hallen, draussen unter dem Dach. Ich war sprachlos, welch grossartige Arbeit unsere Ärzte und das Pflegepersonal leisteten. Mir standen Tränen in den Augen. Und ich hatte trotz der unendlich schwierigen Situation das Ge-

Mit Hightech-Fluoroskopie können Brüche optimal behandelt werden.



Angeline Joseph und Raphaëla Maibach testen Blutkonserven für Verletzte.

fühl, nach Hause zu kommen. Stärker, als ich es vorher jemals hatte.

**Wie kam das?**

Die Menschen strahlten eine Hoffnung aus. Auch jene, die schon tagelang mit offenen Knochenbrüchen dalagen. Das hat mich unglaublich stark berührt. Und es herrschte eine Andächtigkeit. Ich kam mir vor wie in einer Kirche, als ich ins Spital kam.

**Wie erklären Sie sich das?**

Die Menschen sind solidarisch untereinander. Sie helfen einander, und sie tragen sich. Ausgerechnet jene Menschen, die in ihrem Leben schon so viel Leid erdulden mussten.

**Dabei dürften viele traumatisiert sein und unter Schock gestanden haben.**

So wäre das wohl in Europa. Doch hier kommt niemand mit einem Schock ins

Spital. Hier rasten die Menschen auch nicht aus, selbst jene nicht, die schon seit Tagen auf eine Behandlung warten müssen und unglaubliche Schmerzen leiden. Die Menschen jammern nicht, und sie klagen nicht. Kaum jemand getraut sich das. Ich empfinde eine tiefe Bewunderung für diese Leute.

**Können die Haitianer mehr ertragen als wir?**

Vor allem schauen sie besser zueinander. Sie geben einander Zuwendung und können so ihre Schmerzen besser ertragen. Und sie sind gewohnt, mit der Sorge zu leben, eine schwere Krankheit zu haben oder zu wenig Geld, um ihre Kinder zu ernähren.

**Und trotz allem Leid sieht man auf Bildern Menschen sogar lachen.**



Die Verletzten werden notdürftig in den Spitalgängen untergebracht.

Ich muss nur vor mein Büro hinausgehen. Da sind Menschen, die mit einer offenen Fraktur am Boden liegen und mich anstrahlen. So drücken sie ihre tiefe Dankbarkeit aus. Und das Lachen hilft ihnen, ihr schwieriges Leben zu meistern.

**Die Medien zeigen aber auch Bilder von Gewalt und von plündernden Menschen.**

Das sind Einzelfälle. Und für diese Menschen habe ich sogar ein gewisses Verständnis. Sie haben alles verloren und kämpfen ums nackte Überleben.

**Sie sind mit einem Flug des Schweizerischen Korps für humanitäre Hilfe in die Karibik zurückgekehrt. Welche Situation haben Sie nach dem Erdbeben in Port-au-Prince angetroffen?**

Die Wirklichkeit übertraf jede Vorstellung. Wie in einem Horrorfilm. Es lässt sich nur schwer beschreiben, was ich dort sah.

**Versuchen Sie es.**

Schon die Ankunft an der Grenze war bedrückend. Die Fahne Haitis wehte auf halbmast. Kein Zöllner war zu sehen. Es war gespenstisch. Je näher wir Port-au-Prince kamen, desto grösser war die Zerstörung. Unzählige Häuser waren eingestürzt. Überall lagen Verletzte und Tote. Der Leichen-geruch war zuweilen so stark, dass wir

ANZEIGE

K-Tipp Matratzentest 2010

**TESTNOTE: «SEHR GUT»**

K-Tipp Nr. 1 vom 13. Januar 2010: roviva papillon 261, Testnote: 5.5



**«Die Menschen strahlten eine Hoffnung aus. Auch jene, die schon tagelang mit offenen Brüchen dalagen. Das hat mich stark berührt.»** Rolf Maibach

davonrannten. Ein Bild hat sich mir besonders eingepägt: In der Nähe eines Spitals war ein Haus zusammengefallen, in dem eine Schwesternschule untergebracht war. Und in den Zwischenräumen lagen zusammengedrückte Leichen. Dieses Bild geht mir nicht mehr aus dem Kopf.

**Wie werden Sie mit solchen Bildern fertig?**

Ich darf mich nicht von Emotionen leiten lassen, sonst wäre ich gelähmt. Ich bin zudem psychisch stabil. Das braucht es, um in einer solchen Katastrophe arbeiten zu können. Ich arbeite mit der Haut eines Nilpferds und mit dem Herzen einer Gazelle.

**Was fühlten Sie, als Sie die Folgen der Zerstörung sahen?**

Trauer und Verzweiflung. Aber auch Wut. Ich fragte mich: Warum trifft es immer jene, die nichts haben. Die schon so oft mit Katastrophen fertig werden mussten. Das tut weh.

**Warum ist das Glück so ungerecht verteilt?**

Es gibt ein haitianisches Sprichwort: Der liebe Gott gibt, aber er verteilt nicht.

**Haiti liegt in Trümmern. Was braucht es, damit der Staat eine Zukunft hat?**

Massive Hilfe der Völkergemeinschaft. Nicht nur Soforthilfe, sondern nachhaltige Hilfe. Hier sehe ich das grösste Problem: dass die vielen Hilfskräfte bald wieder abziehen. Und dass man in ein paar Wochen nicht mehr über Haiti reden wird. Dass das Land vergessen wird.

**Sie sind seit Tagen im Einsatz. Mussten Sie auch Entscheide fällen, die Ihnen besonders schwergefallen sind?**

Immer wieder. Heute Morgen wurde ein Mann mit einem Darmdurchbruch in sehr schlechtem Zustand eingeliefert. Unsere amerikanischen Ärzte, die uns verstärken, wollten ihn sofort operieren. Doch wir – die

Haitianer und ich – wussten aus Erfahrung, dass der Mann den Eingriff sicher nicht überleben würde. Also beschlossen wir, den Patienten bloss medizinisch zu stabilisieren. Das sind unglaublich schwierige und oft schmerzhaft Entscheidungen.

**Erleben Sie auch Momente des Glücks?**

Ich denke an das kleine Mädchen, das gestern eingeliefert wurde – den Brustkorb voller Blut, die Lunge zusammengepresst. Es konnte kaum mehr atmen. Wir konnten das Blut absaugen und das Mädchen retten. Heute lachte es mich an. Solche Erlebnisse geben mir Kraft für Jahre.

**Sie sind 66 und leisten für ein geringes Entgelt einen immensen Einsatz. Dabei könnten Sie sich doch zurücklehnen.**

Dann würde ich nach zwei Tagen vor Langeweile tot aus dem Bett fallen. Nein, im Ernst. Ich habe dreissig Jahre als Kinderarzt in der Surselva eine Praxis geführt. Ich habe mit meiner Frau vier Kinder grossgezogen. Und dann wollte ich endlich etwas zurückgeben. An jene, die weniger Glück hatten als ich. Und wissen Sie, was dann geschehen ist?

**Sagen Sie es uns.**

Ich habe viel gelernt. Mehr als vorher in meinem ganzen Leben. Bescheidenheit und Demut. Und ich habe mehr von diesen Menschen bekommen, als ich ihnen geben konnte.

**Was denn?**

Ein Lachen, einen Händedruck, einen spontanen Kuss. Zuwendung und Dankbarkeit. Tiefe Dankbarkeit. Das ist mehr, als ich mit meinem Arztlohn in der Schweiz je verdient habe.

**HELFEN SIE KINDERN AUF HAITI:**

Die «Schweizer Familie» hilft mit Unicef Kindern in der Dritten Welt. Spendenkonto für die Erdbebenopfer: 80-7211-9

Vermerk Haiti [www.unicef.ch](http://www.unicef.ch)

**Hilfe aus der Schweiz**

**Das Albert-Schweitzer-Spital** in Haiti liegt rund 80 Kilometer nördlich von Port-au-Prince. Das Spital verfügt über 115 Betten. Dazu gehören 6 Krankenstationen in der Umgebung. Rund 450 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – zum grössten Teil Haitianer – werden beschäftigt. Seit 1997 wird das Spital von der Bündner Partnerschaft Hôpital Albert Schweitzer unterstützt. Die Partnerschaft, die sich mit Spenden finanziert, hilft dem Spital mit Personal, Material, medizinischen Geräten und mit Medikamenten.

**Spenden unter:** Postkonto: 90-180966-3 [www.hopitalalbertschweitzer.org](http://www.hopitalalbertschweitzer.org)